Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 1 Thlr.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 42. Donnerstag, den 19. Februar. 1874.

Susanna. Sonnen-Aufg. 7 U. 12 M., Unterg. 5 U. 17 M. — Mond-Auf bei Tage Unterg. 9 U. 13 M. Abends.

Telegraphische Nachrichten.

Bern, Montag, 16. Februar, Mittags. Heute ist der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem zwischen der Schweiz und Italien abgeschlossenen Vertrage über den Anschluß der Gotthardbahn an die oberitalienischen Eisenbahnen erfolgt.

Pest, Montag, 16. Februar. Der „Pester Lloyd" bezeichnet die Nachricht des „Wiener Tageblatts", daß es sich in Petersburg um die Bildung eines Zollvereins zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits nnd den Fürstenthümern Serbien und Rumänien andererseits handle und daß die deutsche Regierung dieses Projekt begünstige, als völlig erfunden.

Amsterdam, Montag, 16. Februar, Abends. Nach einem Telegramme des holländischen Konsuls in Singapore vom 14. d. ist der 9 Jahre alte Neffe des verstorbenen Sultans zum Sultan von Atchin gewählt worden. Die Regierung wird in seinem Namen von einem aus 4 Mitgliedern bestehenden Regentschaftsrathe geführt.

London, Montag 16. Februar, Nachmittags. Wie die „Pall Mall-Gazette" erfährt, wird durch hier eingegangene Nachrichten von der Westküste Afrikas bestätigt, daß die englischen Truppen am 29. Januar Cumassie besetzt haben. Der Rückmarsch nach der Küste sollte am 7. Februar begonnen werden.

London, Dienstag, 17. Februar, früh. Ein bei der Admiralität eingegangenes offizielles Telegramm aus Cape-Coast-Castle vom 26 v. M. meldet, daß der Einmarsch der britischen Truppen in Cumassie am 29. d. M. erfolgen sollte, und daß man gegen den 7. Februar d. J. das Ende des Krieges erwartete. Den Aschantes fehlte es gänzlich an Muntion.

Deutscher Reichstag.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Am Tische des Bundesraths: Delbrück, v. Kamecke, Berr und mehrere Commissare. (Sitzung vom 16. Februar. Schluß.)

Abg. Graf Bethusy-Huc spricht unter großer Unaufmerksamkeit des Hauses für die Vorlage, glaubt aber, daß dieselbe zwohl der Verbesserung fähig sei. Aus diesem Grunde werde er sehr gern Amendements zustimmen, welche auf eine solche Verbesserung gerichtet seien. Was dagegen die Hauptsache betreffe, die Frage, ob das Haus der Militärorganisation gegenüber sein Recht nehmen solle, zur Herstellung eines Gesetzes, das mit jedem Jahre ablaufe, oder ob es sich für ein Gesetz von einer längeren Dauer erklären solle, so stehe er auf Seiten der Vorlage. Er finde in einer starken Militairverfassung keine Beeinträchtigung der Freiheit sondern eine Gewährleistung derselben.

Abg. Hasenclever: Ich will zunächst einer einfach colportirten Behauptung entgegentreten nämlich der: „Die Sozialdemokraten seien Reichsfeinde" M. H., wir sind allerdings Gegner der jetzigen Gewalthaber aber Reichsfeinde waren wir nie. Auch wir wollen die Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes. Unsere Ansicht geht dahin, daß Preußen und Deutschland sogar den Anschein vermeiden muß, es wolle ein großes Kriegsheer, um Länder, wie z. B. Holland und die Ostseeprovinzen zu erobern. Wir wollen eben mit einem deutschen Eroberungsheer nichts zu schaffen haben und darum wollen wir das Volksheer. Man glaube nur nicht, daß wir darauf bestehen, sofort eine Miliz herzustellen; wir lassen uns handeln und sind mit Abschlagszahlungen zufrieden, (Heiterkeit), und eine solche Abschlagszahlung ist die einjährige Dienstzeit. Wir stehen mit dieser Auffassung durchaus nicht allein, denn auch die Fortschrittspartei wollte im Jahre 1861 die einjährige Dienstzeit. Ja noch mehr, als es sich um den Krieg gegen Dänemark handelte, da hieß es Seitens der Offiziösen: Nach diesem Kriege werden wir mächtiger dastehen und da könne man das Land durch Herabsetzung der Dienstzeit entlasten. — Preußen hat gesiegt, aber eine Herabsetzung der Dienstzeit fand weder damals noch nach dem Jahre 1866 statt. Dann sollte der Krieg gegen Frankreich zu einer Herabsetzung der Dienstzeit führen, aber auch jetzt heißt es wieder daß die Aufrechterhaltung einer starken Militärmacht nothwendig sei. Der Abg. Graf Moltke hat behauptet, daß sich die Leute, welche nur kurze Zeit dienten, nicht so gut geschlagen hätten. Ich kenne Beispiele, welche von dem Gegentheil zeugen, die Hannoveraner dienten nach dem Bundesgesetz nur 1½ Jahr und Jeder wird zugeben müssen, daß sie sich bei Langensalza brillant geschlagen haben. Auch die Sachsen haben sich bei Sadowa viel besser geschlagen, als die Oesterreicher, die eine weit längere Dienstzeit hinter sich hatten. Durch eine einjährige Dienstzeit wird das Budget vermindert, man erhält mehr Mittel übrig zur Erziehung der Jugend in den Schulen und hierin liegt die Hauptaufgabe Deutschlands. Ist Deutschland im Herzen Europas die stärkste Macht, so hat sie den anderen Staaten mit gutem Beispiele voranzugehen u. die Eroberungsarmee abzuschaffen. Deutschlands Aufgabe ist der Friede und die Herstellung der sozialen Ordnung (Aha)! Ich werde wohl noch zu einer anderen Zeit Gelegenheit haben, das Wesen dieser sozialen Ordnung näher zu beleuchten. Noch einmal, m. H., verurtheilen Sie durch ihr Votum die Eroberungsarmee, denn nur dann erst können Sie sagen, Deutschlend marschirt an der Spitze der Civilisation.

Abg. Dr Lasker. Er sei nicht genug Sachverständiger, um beurtheilen zu können, ob ein Vertheidigungsheer etwas anderes sei, als ein Eroberungsheer. Deshalb könne er die Bemerkungen des Vorredners nicht wiederlegen, müsse aber anerkennen, daß der Abg. Graf Moltke die Idee der Einführung einer Miliz in Deutschland siegreich geschlagen habe. Er Redner werde den Antrag stellen, die ganze Vorlage an eine Commission zu verweisen, weil er finde, daß im § 1 soviel technisches Material liege, welches herausgeschafft werden müsse, um die vorliegenden Differenzen verstehen zu können. Und da er nicht zweifele, daß die Majorität des Reichstages den Wunsch habe, mit den verbündeten Regierungen zu einer Verständigung zu kommen, so halte er es für nöthig, daß die Vorlage nicht dem Zufalle einer Plenarberathung unterworfen werde. Er sei nämlich der Ansicht, daß das wechselseitige Verständniß schon der Anfang der Verständigung sei und er würde bei der ersten Berathung gar nicht das Wort genommen haben, wenn er nicht wünschte, daß die Regierungen zeitig genug die Differenzpunkte kennen lernen möchten. Es werde untersucht werden müssen, ob mit der vorgeschlagenen Organisation des Militärs das Budgetrecht des Hauses noch weiter fortbestehen könne, oder ob dasselbe nicht bloß zu einem Scheinrecht herabsinke. Redner beleuchtet sodann mit einigen Worten das Budgetrecht, wie er es auffasse. Das Reich habe viele Zwecke zu erfüllen und für jeden Zweck würden erhebliche Mittel in Anspruch genommen. In einem konstitutionellen Staate sei das Parlament dazu geschaffen, ermäßigend einzuwirken den Forderungen der Kriegsverwaltung gegenüber durch das Budgetrecht. Sei nun die Heeresorganisation derartig eingerichtet, daß die Landesvertretung ihr Controlrecht nicht mehr ausüben könne, so halte er dies für sehr gefährlich. Sei hier einmal gesetzlich festgestellt, wie viel Mann im Heere sein müssen, so könne der Reichstag an den übrigen Einrichtungen wohl kritisiren, aber materiell sehr wenig daran ändern. Der Mann sei einmal vorhanden, er müsse erhalten und untergebracht werden. Der Kern des Budgetrecht liege eben in der Frage, wie viel Mannschaften vorhanden sein sollen, ebenso in der Frage, wie lange eine Person in der Armee gehalten werden solle. Habe man den Militairetat nur erst einige Jahre diskutirt, dann werde die Diskussion ihre Schrecken verloren haben. Die liberale Partei erwarte nichts sehnlicher, als die gesetzliche Ordnung der Militairangelegenheit. Sie habe sich niemals geweigert, das Nothwendige für das Militair zu bewilligen.

Abg. Dr. Gneist ist ebenfalls der Ansicht, daß der Militäretat grundsätzlich ebenso zu behandeln sei, wie jeder andere Etat und beleuchtet sodann die Entstehung des Conflikts im Preußischen Abgeordnetenhause über diese Frage. Ein gewisses Grundgerüste müsse bei allen Berathungen und auch bei den Berathungen des Militäretats zu Grunde gelegt worden. Ebenso wie bei jedem anderen Ministerial-Departement die

---

Ein Nachtbild aus dem Theaterleben.

Novelle

von G. Berger.

Anna-Liese."

In Wien am Luzeck steht ein drei Stock hohes, durch seine alterthümliche Bauart hervorragendes Gebäude, welches die Blicke der Vorübergehenden unwillkürlich auf sich zieht. Vor diesem Hause hielt an einem heiteren Junitage des Jahres 18— ein Einspänner, aus welchem ein elegant gekleideter junger Mann mit der Leichtigkeit eines Voltigeurs heraushüpfte.

„Servus, Dunkler!" ließ sich eine Stimme unter der Einfahrt vernehmen.

Der junge Mann sah nach dem Sprecher.

„Ah! — bravo, Gustav, Du hälst Wort!" rief jener einem blassen ärmlich gekleideten jungen Manne zu, der rasch auf ihn zuschritt und ihm mit Wärme die Hand drückte.

„Du scheinst Deine Schriftstellerei verläugnen zu wollen," sagte der blasse Jüngling, den wir Gustav nennen hörten, „denn Du siehst in dieser eleganten Garderobe nicht aus wie ein Zeitungsschreiber und kommst per Wagen. —"

Der Angesprochene lächelte und zuckte die Achseln, als wolle er mit dieser Pantomime sagen: „Ich kann's ja thun."

Du wunderst Dich wohl, Lieber Leser, über Gustav's Aeußerung nicht, wenn Du erfährst, daß Herr Dunkler einer jener Recensenten ist, bei denen zuweilen „Glanzrollen —" Geschäftssachen sind.

Die beiden Herren begaben sich nach dem dritten Stock, wo sie fast außer Athem vor einer Thür Halt machten, auf welcher eine Visitkarte mit den Namen „Frau v. Sobacko" angebracht war.

Gustav bewegte mit sichtlicher Aufregung den Glockenzug. Die Thür wurde geöffnet und die beiden Freunde traten ein.

Durch ein Vorzimmer, welches sie eilig durchschritten, gelangten sie in ein einfach möblirtes Cabinet und von diesem in einen großen hellerleuchteten Saal, in welchem sich bereits eine bunte Gesellschaft auf das Lebhafteste amüsirte.

Unbeachtet von den Uebrigen trat Gustav mit seinem Freunde auf eine ältliche Dame zu, die ihn mit freundlichem Lächeln empfing.

„Ich bin so frei, gnädige Frau, Ihnen hier meinen Freund, Herrn Dunkler, Recensenten des „Theater-Anzeigers," vorzustellen."

„Ah! — freut mich, daß ich das Vergnügen habe, entgegnete Frau v. Sobacko, sich gegen Dunkler verbeugend, „einen in der dramatischen Kunst sachverständigen, jungen Mann in mein Institut eingeführt zu sehen."

„Und mir soll es zu einem wahren Vergnügen gereichen, stets Vorzügliches über die Leistungen dieses Institutes der Oeffentlichkeit übergeben zu können," erwiederte der Recensent ebenfalls mit einer Verbeugung, die ein in der Nähe stehender rothnasiger Bureaukrat mit einer „französischen Diplomaten-Windmantel-Neigung" verglich.

„Ein Recensent!" riefen plötzlich zwei jugendliche Stimmen zugleich, und Dunkler, der sich rasch umsah, gewahrte zwei Mädchen, deren Reize durch ein leichtes Ballcostüm vortheilhaft gehoben waren und die wie gaukelnde Elfen mit Schäkern und Lachen über den glatt parquetirten Boden des Saales dahinschwebten.

Dunkler konnte seinen trunkenen Blick von diesen bezaubernden Erscheinungen nicht abwenden. Da fühle er seine Hand erfaßt. — Es war Frau v. Sobacko, die ihn der Gesellschaft vorstellen wollte und den noch immer nach den beiden Mädchen schielenden Journalisten in den Kreis der Anwesenden zog.

Man lorgnetirte und fixirte den armen Recensenten, ob er auch Eleganz und feine Manieren genug besitze, um von dieser Gesellschaft einer Aufmerksamkeit gewürdig zu werden. Doch bald öffneten sich ihm die Herzen einiger heißblütigen Kunstjünger bei einem Glase perlenden Champagners, — blasirte Wüstlinge und Coquetten benutzten ihn als Zünder um das fahle Licht ihres Witzfeuerwerkes abbrennen zu können und bald fällt der Eingeführte als schwer getroffenes Opfer der Lächerlichkeit.

Keine Logik würde dagegen ein stichhaltiges Argument anzubringen vermögen, denn der Sarkasmus ist die epidemische Krankheit unseres Jahrhunderts, gleichsam die Reaction einer früher grassirenden Sentimentalität.

Unter solchen modern-philosophischen Anschauungen zog sich Gustav nach einem Fenstererker zurück und betrachtete theinahmlos die freudestrahlenden Gesichter der Gesellschaft. Da fiel unwillkürlich sein Blick auf die beiden Mädchen, welche Dunkler's Aufmerksamkeit erregt hatten und die wir Caroline und Anna nennen wollen.

„Wie schön sie heute ist!" flüsterte er vor sich hin und warf seinen Blick auf die Straße hinab, um das Traumbild seiner Phantasie zu verscheuchen. Schwermüthig stützte er dann das bleiche Haupt in seine Rechte und lispelte mit einem schweren Seufzer:

„Sie liebt Dich nicht, liebe Du sie auch nicht mehr."

Ein tiefer Schmerz malte sich bei diesen Worten in seinen intelligenten Zügen und eine Thräne perlte aus seinem schönen, blauen Auge über die kummerbleiche Wange — es war die Taufe seiner ersten Liebe!

Die Thurmuhr des naheliegenden St. Stefansdomes verkündete eben die achte Abendstunde, und wie ein Rachechor von Verschworenen rief nun Alles in Erregung: „Anfangen! Anfangen!!"

Das Orchester intonirte, das heißt, ein Fräulein setzte sich an das Clavier und begann eine Ouverture so seelenvoll und schmelzend wie das Klopfen eines Rostbratens auf dem Hackbrette.

Aber wir wollen die Leistungen dieses Fräuleins keiner eigehenden Kritik unterziehen, sondern benutzen diese Zeit, um Dich, lieber Leser, mit dieser Gesellschaft näher bekannt zu machen. Du befindest Dich, wie Du theilweise schon errathen haben wirst, in einer „Theaterschule," welcher Frau v. Sobacko, eine ehemalige königliche Hofschauspielerin, als Directorin vorsteht und sämmtliche Anwesende, mit Ausnahme Dunkler's und des rothnasigen Bureaukraten, zu ihren Schülern und Schülerinnen zählte.

Der letzte Tastenschlag und die Ouverture ist zu Ende.

Gustav eilte hastigen Schrittes in das Cabinet, wohin sich bereits die Darsteller des aufzuführenden Stückes zurückgezogen hatten, während die Directorin mit der Glocke das Signal gab und der Vorhang eines im Hintergrunde angebrachten Podiums sich öffnete.

Ein junger Kunstnovize, Herr Adelsky, der von der Spree bis an die Wien wanderte, um den Musen opfern zu können, kündigte im ächten „Mir- und Mich-Dialecte" das auszuführende Stück — Herich's „Anna-Liese" — an.

Das in diesem Stücke nicht beschäftigte Elevencorps wurde von Frau v. Sobacko in den Zuschauerraum exilirt, oder besser gesagt, zu Zuschauern verurtheilt, wofür es jedoch die Versicherung erhielt, daß im entgegengesetzten Falle die Darsteller der „Anna-Liese" zu gleichen Opfern sich bequemen müßten.

Die Leistungen der meisten Darsteller erhoben sich kaum über das Niveau des Mittelmäßigen, welches Urtheil auch das mißgestimmte Auditorium durch leises Kritisiren zu erkennen gab. Nur die „Anna-Liese", die von einem der beiden Mädchen, welche wir Caroline nannten, gespielt wurde, erhielt einen von Scene zu Scene sich steigernden Applaus und ward für ihre wirklich gute Leistung auf das Schmeichelhafteste ausgezeichnet.

Wonnestrahlenden Angesichts hüpfte die fünfzehnjährige Künstlerin, als sie nach dem Actschlusse die Bühne verlassen hatte, in das anstoßende Cabinet, und sogleich drängten sich die Darsteller des Stückes an sie heran, um die Glückliche mit Schmeicheleien zu überhäufen.

Da ruft die unbarmherzige Glocke zur Pflicht.

Alles eilt auf die weltbedeutenden Bretter, um der Aufgabe gerecht zu werden, die sie sich selbst gestellt. — Aber ach! den Einen verläßt sein treuloses Gedächtniß; der Andere zittert wie Espenlaub; ein Dritter schreit wie besessen und erhält dafür rauschenden Beifall; ein Vierter vermag nicht ruhigen Blutes zu bleiben, überstürzt sich, stottert und, wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm, hascht er nach dem Lispeln des Souffleurs, um sich über Wasser erhalten zu können.

Gustav und Caroline blieben allein im Cabinette zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Zahl der Beamten und deren Besoldungen im Etat festgestellt werde, so müsse auch die Zahl der Soldaten, die der Staat zu seiner Selbsterhaltung bedürfe, alljährlich festgestellt werden. Die Feststellung der Präsenzstärke für einen längeren Zeitraum sei mit dem allgemeinen Wehrgesetz unvereinbar.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen u. die Vorlage an eine Commission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. T. O. dritte Berathung des Antrages Schulze wegen der Diätenzahlung an die Reichstags-Abgeordneten. 2. Antrag des Abg. Teutsch und Gen. in Betreff der Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen. 3. Erste Berathung des Impfgesetzes.

Schluß 4¼

Landtag.

Herrenhaus.

11. Plenarsitzung, Dienstag, 17. Februar.

Präsident Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Am Ministertische: Die Minister Dr. Leonhardt, Dr. Falk, die Geh. Räthe de la Croix, Dr. v. Schelling und Bahlmann.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus sofort in die Tagesordnung ein: Bericht der X. Commission über den Gesetzentwurf betreffend die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschließung.

Die Commission hat den vom Abgeordnetenhause beschlossenen Gesetzentwurf mehrfach abgeändert und empfiehlt dem Hause denselben mit diesen Modifikationen anzunehmen.

Referent ist der General-Staatsanwalt Wever, welcher zunächst über einige gegen den Gesetzentwurf eingegangene Petitionen und Proteste berichtet. Dann wird in die Generaldiskussion eingetreten.

Erster Redner ist Graf Brühl gegen den Entwurf: Er habe schon einmal vor mehreren Jahren seine Stimme, damals etwas schüchtern, gegen die Civilehe erhoben. Heute trete er weniger schüchtern, aber auch nicht weniger erregt als damals gegen dieselbe auf. Heute gelte es, eine rettende That zu vollbringen, wie sie sobald sich nicht bieten dürfte. Stimme das Haus dem Gesetzentwurfe zu, so contrasignire es den Abfall des preußischen Staats vom Cristenthum (Widerspruch.) Ich bitte Sie daher nochmals, verwerfen Sie die Vorlage, und das Herrenhaus wird sich für lange Zeit einen guten Namen erworben haben.

Herr v. Kleist-Retzow: Ich werde es versuchen, von meinem Standpunkte aus, als evangelischer Christ gegen die Vorlage zu sprechen. Mein Standpunkt ist da ein wesentlich anderer, als der meines Herrn Vorredners, aber darin stimme ich mit ihm überein: Verwerfen Sie die Vorlage. — Mit tiefem Schmerz muß ich es aussprechen, daß in diesem Gesetz die Vollendung der Entwickelung liegt, welche im Jahre 1848, dem Jahre der Schande für das Vaterland, begonnen hat. Schon glaubten wir, Dank der energischen Reaktion, dieser revolutionären Entwickelung einen festen Damm entgegengesetzt zu haben, als die s. g. neue Aera kam und sie, wenn auch erst nur etwas scheu und schüchtern, in die revolutionäre Bahn zurückführte. Bald schien es indessen, daß mit dem Eintritt des Herrn v. Bismarck in die Regierung, dessen Tendenz und heldenmüthiges Wesen wir kannten, diese Entwickelung für immer abgethan sein wird; aber leider ist das Gegentheil eingetreten. Das beweist Ihnen das Jubelgeschrei der Liberalen, das beweist Ihnen ein Artikel der Volkszeitung, in welchem es heißt: Was das Jahr 1848 revolutionirte, das hat die Gegenwart sanktionirt. Die Ehe ist die Quelle alles sozialen, politischen und kirchlichen Lebens. Wie die Ehe ist, so ist das Volk überhaupt. In der Veränderung des Eherechts liegt die Veränderung des Rechtsbewußtseins, ein Wendepunkt im Leben des ganzen Volkes.

Der Präsident zeigt an, daß vom Grafen Brühl und Gen. ein Antrag eingebracht sei, dahin gehend, zu beschließen unter Ablehnung des vorliegenden Gesetzentwurfs die Staatsregierung zu ersuchen dem Landtage schleunigst eine Vorlage wegen Aufhebung der sämmtlichen kirchenpolitischen Gesetze zu machen.

Cultusminister Dr. Falk: Nachdem soeben zwei Reder gegen die Vorlage gesprochen, so werden Sie mir gestatten, einige Bemerkungen zu machen. Was jedoch den eben gehörten, Antrag anlangt, so halte ich es nicht der Mühe werth, noch ein Wort zu verlieren, — er ist einfach unmöglich. Zunächst habe ich dem Herrn Vorredner zu erwidern, daß allerdings mehr als eine ideale Phantasie dazu gehört, wenn Jemand behaupten wollte, daß durch die Einführung der Civilehe künftig der christliche Unterricht aus der Schule verschwinden, die kirchliche Autorität untergraben und die Vernichtung der evangelischen Kirche des preußischen Staates ausgesprochen werde. Der erste Redner hat erklärt, daß er schon früher gegen die facultative Civilehe gestimmt habe und heute auch gegen die obligatorische Civilehe stimmen werde. Ja, m. H., ich bin nun überzeugt, daß wenn dazumal das hohe Haus die Nothcivilehe nicht verworfen hätte, daß dann die Entwickelung nicht dahin geführt hätte, diese Vorlage zn machen (Sehr richtig links). Im Uebrigen sollte man die Dinge doch nicht so übertreiben wie hier geschehen ist. Ich bin überzeugt, daß die kirchliche Trauung auch nach Einführung der Civilehe nicht aufhören wird, daß das kirchliche Interesse durch dieses Gesetz nicht geschwächt und das kirchliche Leben nicht abnehmen wird. Der Segen der Kirche zur Eheschließung kann nach wie vor gefordert werden und wird gefordert werden. Ebenso erkläre ich es für eine bloße Uebertreibung, wenn behauptet wird, daß die christliche Sitte bei uns abnehmen wird. Ganz abgesehen davon so besteht in Folge der widerrechtlichen Anstellung, so vieler katholischer Geistlichen bei uns ein Nothstand, der beseitigt werden muß. Es sind bereits eine nicht geräumige Anzahl von Ehen geschlossen, die nach dem Gesetze nur als Concubinat anzusehen sind. Es giebt dagegen kein anderes Mittel, als die Einführung der obligatorische Civilehe. —

Graf v. d. Schulenberg-Beetzendorff erklärt sich ebenfalls gegen die Vorlagen, durch welche zwei Klassen von Geistlichen etablirt werden, denn nur solche Geistliche, welche sich der Staatsregierung gefällig erweisen wollten, würden das Amt eines Civilstandsbeamten übernehmen. Im Uebrigen sei zu besorgen, daß wir nach 20 Jahren eine Bevölkerung haben werden, welche zur Hälfte christlich, zur Hälfte heidnisch sein wird. Erst wenn die Geistlichen nicht mehr beten können, lehrt sie stets wie Christen ihres Eides gedenken, dann erst werde dieses Gesetz seine Früchte tragen.

Bürgermeister Gobin spricht für die Vorlage, die er einerseits zur Beseitigung des vorhandenen Nothstandes für Nothwendig hält, andererseits aber auch als eine Wohlthat für die Geistlichen selbst bezeichnet.

Frhr. v. Manteuffel spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Staatsregierung das Programm der liberalen Parteien zur Ausführung bringe, worüber sich allerdings ein wahres Freudengeschrei in der liberalen Presse erhebe, während die Gegner das Gesetz als Finsterlinge Papstfreunde etc. verschrieen werden. Das müsse man sich aber alles gefallen lassen, wenn man nur das Bewußtsein habe, daß man es mit dem Lande recht herzlich wohl meine. Mit dem Gesetze werde man nichts weiter erreichen, als das man eine Anzahl Märtyrer mache und den Abfall von der Kirche veranlasse. Was dann noch von der Kirche übrig bleibe, werde nichts weiter als eine Carrikatur sein. Er könne deshalb für das Gesetz sein Votum nicht abgeben.

Graf zur Lippe: Er könne ein Bedürfniß für ein solches Gesetz nicht anerkennen. Auch der Cultusminister habe erklärt, daß ein Bedürfniß eigentlich nur für die katholische Kirche bestände. Ein Gesetz könne aber nur durch ein allgemeines Bedürfniß bedingt werden. Kirche und Staat müßten zusammenwirken wo dieses nicht geschehe, wo sie in Widerspruch gerathen, da werden die nachtheiligen Folgen, wie die Geschichte lehre, für beide nicht ausbleiben. Die Gesetzgebung müsse mit der Ueberzeugung der Unterthanen des Staates in Uebereinstimmung gebracht werden, was bei dem vorliegenden Gesetze, wie er aus eigener Kenntniß weiß, aber nicht der Fall sei. Er bitte an dem Alten festzuhalten und das Gesetz zu verwerfen.

Nachdem noch Graf Krassow unter großer Unruhe des Hauses gegen die Vorlage gesprochen, wird die Generaldiskussion geschlossen.

Dann wird die Sitzung auf morgen 10 Uhr vertagt. Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung des Civilehegesetzes. Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar. Se. Majestät der Kaiser und König nahm heute Vormittags um halb 12 Uhr im Beisein des kommandirenden Generals des Garde-Korps Prinzen August von Würtemberg und des stellvertretenden Gouverneurs Generals v. Stülpnagel militärische Meldungen entgegen, ließ sich von den Hofmarschällen und dem Geh. Hofrath Borck Vortrag halten und arbeitete mit dem Chef des Militär-Kabinets. — Um 5 Uhr findet bei den Majestäten, dem Prinzen Arthur von Großbritanien zu Ehren, ein größeres Diner staatt.

— Die Commission für die Strandungsordnung hat heut ihre Arbeiten begonnen. In der Generaldiskussion sprach man sich im Großen und Ganzen für die Vorlage der Reichsregierung aus, dann trat die Commission in die Spezialdiskussion und genehmigte in derselben die beiden ersten Paragraphen des Gesetzes ohne irgend welche Aenderung.

— Ueber die Zusammensetzung des Senioren Convents des Reichstages sind in der Presse vielfach Unrichtigkeiten verbreitet, so daß wir hier die richtigen Namen folgen lassen. Es sind delegirt: von den Conservativen der Abg. von Denzin, von der deutschen Reichspartei Abg. v. Kardorff; von Centrum die Abgg. Dr. Reichensperger (Crefeld) und Frh. zu Frankenstein; von den Nationalliberalen, die Abg. Miquel und Dr. Lasker und von der Fortschrittspartei die Abg. Klotz (Berlin) und Rohland.

— Der Reichskanzler hat vor einigen Tagen in der That die Erhebung der Hamburger Kaufleute Albertus und Heinrich von Ohlendorff in den Adelsstand gemeldet. Herr Eugen Richter hatte diese Nobilisirung im preußischen Abgeordnetenhause ebenfalls zum Gegenstande von kaum zu qualifizirenden Randglossen gemacht, die aber, wie die Mehrzahl seiner anderen Behauptungen, nur den Beweis lieferten, daß Herr Richter sich auch nicht die entfernte Mühe giebt, die Personen und die Verhältnisse kennen zu lernen, über welche er dann im Abgeordnetenhause, seine Weisheit sich verbreiten läßt. So hatte Herr Richter die Nobilisirung der Herren v. Ohlendorff schlankweg auf ihre Qualität als Besitzer der „Nordd. Allg. Ztg." zurückzuführen sich erdreistet, während einerseits die Herren von Ohlendorff gar nicht Besitzer des genannten Blattes und des damit verbundenen großartigen Buchdruckereiunternehmens, sondern nur Theilinhaber derselben sind, und andererseits dies Unternehmen finanziell genug abwirft, um den Gedanken einer Schadloshaltung der Eigenthümer durch diese oder jene Auszeichnung geradezu komisch erscheinen zu lassen. In Hamburg haben die Bemerkungen des Hrn. Richter über die Herren von Ohlendorff homerisches Gelächter erweckt. Man achtet und schätzt dort in den genannten Herren, deren Firma zu den ersten Waarenhäusern Hamburg's gehört und mit ihren großartigen Etablissements in Hamburg selbst, in Emmerich, in Rotterdam, in Antwerpen, in Kopenhagen und in London eine glänzende Repräsentation des deutschen Kaufmannstandes auch im Auslande bildet, als eben so humane als charactervolle Persönlichkeiten, und man erblickt in der Auszeichnung, die des Kaisers Gnade ihnen verliehen, eine hohe Anerkennung für den Handelsstand im Allgem. u. für die großartige geschäftl. Stellung der Ausgezeichneten im Besonderen. Daß die schrankenlose Bereitwilligkeit des Herrn von Ohlendorff zur Förderung aller humanen Zwecke, ihre fast sprichwörtlich gewordene Liberalität gegenüber allen Anforderungen kommunaler und individueller Bedürftigkeit, ihr so oft in wahrhaft glänzender Weise in der Sorge für unsere verwundeten und erkrankten Krieger bethätigter Patriotismus beigetragen hat, sie der verliehenen Erhebung näher zu bringen, mag allenfalls richtig sein, aber nur Hr. Richter dürfte den Muth in sich fühlen, eine unter solchen Verhältnissen empfangene Auszeichnung zum Gegenstande von gedankenlosen Witzeleien zu machen.

— **Ostrowo**, 16. Februar. Dem Erzbischof Ledochowski sind heute 8 neue wieder ihn erhobene Anklagen wegen Vergehen gegen die Kirchengesetze vom 11. Mai v. J. zugestellt worden.

— **Schwerin**, 16. Februar. In der heutigen Sitzung des Landtages wurde von 61 bürgerlichen Mitgliedern der Ritterschaft der Antrag eingebracht, mit Rücksicht darauf, daß die beiden von den ritterschaftlichen Mitgliedern des Comités abgegebenen Vota mit der landesherrlichen Vorlage im Widerspruch stehen, nicht den Bericht des Comites, sondern die landesherrlichen Verfassungsvorlagen bei den Verhandlungen im Plenum zu Grunde zu legen. Die Abstimmung über diesen Antrag wurde vorbehalten.

— **Karlsruhe**, 16. Februar. Die Abgeordnetenkammer hat heute das Finanzgesetz einstimmig angenommen und sich darauf bis nach Ostern vertagt.

— **Aus der Pfalz**, 11. Februar. Der „Pfälz. Volksztg." wird „Vom Gebirge" geschrieben: „Nach beendigtem deutsch-französischem Kriege drang durch verschiedene Zeitungen die Kunde, daß von den „vermißten deutschen Soldaten noch manche in irgend einem Winkel französischer oder afrikanischer Erde gefangen gehalten würden. Die in Folge dessen von der deutschen Regierung bei der französischen gemachten Erhebungen blieben erfolglos. Vor einigen Tagen nun kehrte ein verheiratheter junger Mann, Neis aus Berchweiler (Regierungsbezirk Trier), der 1870 zu den Fahnen gerufen wurden wurde, zurück. Derselbe wurde bei Sedan gefangen und kam nach Afrika. 1872 bekam seine Frau einen Todtenschein und hatte sich darauf zum zweiten Mal verehelicht.

Zwei Raubmorde in Wien.

(Original-Bericht.)

(Fortsetzung von Nro. 38.)

Der verhaftete Gewölbediener Hanzl mußte wieder entlassen werden, da es sich bei der Untersuchung herausstellte, daß es mit dem bei ihm vorgefundenen, mit Brandflecken versehenen, blutigen Fetzen folgende Bewandtniß hatte: Hanzl hatte sich einige Tage vorher bei einer Fahrt auf der Pferdeeisenbahn durch Zuschlagen einer Thüre am Daumen verletzt und verband sich die Wunde mit einem Taschentuch, welches Brandflecke von einem Bügeleisen herrührend hatte. Dieses Tuch, in Verbindung mit der Thatsache, daß Hanzl, im Dienste eines Goldarbeiters stehend, öfters im Hause Lencig's geschäftlich zu thun hatte, gaben Veranlassung zu dem Irrthume.

Durch weitere Nachforschungen stellte sich heraus, daß die ermordete Veronica Moldaschel vor 4 Jahren ein Liebesverhältniß mit einem derzeit in Krakau bei der Eisenbahn bediensteten Manne unterhalten hatte, dessen Frucht ein dreijähriges Mädchen, heute noch lebt und in Grünzing in fremde Pflege ist. Es wurde sofort telegraphisch die Vernehmung dieses Mannes eingeleitet, dessen Schuldlosigkeit sich indessen sofort erwies.

Neuerdings sind durch das neunjährige Töchterchen einer Wäscherin, die eben zur Zeit des verübten Mordes auf demselben Haustract beschäftig war, Umstände zu Tage gefördert, welche zur Entdeckung des Raubmörders viel beitragen dürften.

Nun wollen wir uns wieder einmal zur Person des Herrn Lencig wenden. Derselbe erhielt einen anonymen Brief, in welchem sich der Schreiber für einen ehemaligen Geliebten der Moldaschel ausgiebt, sich als den Mörder bekennt und sein Leid darüber ausdrückt, daß er diese Mordthat begangen habe; die Moldaschel sei aber selbst die Ursache gewesen, weil sie ihn verschmäht habe und einen Andern heirathen wollte. Bei ihrer letzten Zusammenkunft im Gasthause habe ihm die Moldaschel untersagt, sie je wieder zu besuchen. Dieser Brief ist ohne Zweifel fingirt, vielleicht von dem Mörder geschrieben, um die Polizei irre zu führen.

Das Lencig'sche Ehepaar sagte auch aus, daß die Moldaschel am 1. Februar aus ihrem Dienste treten sollte.

Vergeßlicher Weise haben wir bisher noch so gut wie gar nichts über die Vernehmung und den Alibi-Nachweis des genannten Ehepaares erzählt. Wir wollen es hier nachholen, während die Nachforschungen nach dem Verbrecher mit vermehrten Anstrengungen fortgeführt werden. Herr und Frau Lencig wurden, um die Stunde des Mordes ganz exact bestimmen zu können, auf das Detaillirteste über die Verwendung ihrer Zeit an jenem Abende ausgefragt. Die Gattin gab Alles ganz genau an, wann der Gemahl sie zur Schwiegermutter begleitet, wann er sie verlassen u. s. w. u. s. w. Auch der Juvelier machte seine Angaben; allein dieselben wollten mit denjenigen seiner Fau und der übrigen Zeugen durchaus nicht stimmen. Er wollte später ausgegangen, länger bei seiner Mutter geblieben sein, als sie angab, die Gattin behauptete nämlich, er habe augenblicklich kehrt gemacht, nachdem er sie dorthin gebracht. Dann wollte er sich Cigarren gekauft und sich lange mit der Verkäuferin unterhalten; diese aber lachte ihn um seines schwachen Gedächtnisses willen aus und behauptete, grade an jenem Abende sei er auffallender Weise sogleich wieder fortgegangen. Augenscheinlich war Hr. Lencig bestrebt, ein falsches Alibi zu Stande zu bringen. Er war überall gewesen, wo er gewesen zu sein aussagte, aber über den größten Theil der verhängnißvollen Zeit blieb er die Auskunft schuldig. Sein böses Gewissen schien ihm zu verbieten, die Wahrheit zu sagen. Je mehr er befragt wurde, in desto größere Widersprüche verwickelte er sich. Jetzt endlich schüttelte der scharfsinnige Polizeicommissar, Verdacht schöpfend, den Kopf und deutete Herrn Lencig an, daß, wenn er nicht baldigst ein haltbares Alibi nachzuweisen vermöge, er wohl die Rolle des Klägers mit der des Angeklagten vertauschen müssen werde. Da wurde Herr Lencig leichenblaß, der Angstschweiß triefte von seiner Stirne, seine Kniee schlotterten und er sank, wie ohnmächtig auf den neben ihm befindlichen Stuhl nieder. Als er sich von seinem Schrecken einigermaßen erholt, da rollte endlich das Geständniß von seinen noch immer bleichen Lippen, welches die Frau Lencig beben machte und mit Groll gegen ihren verbrecherischen Ehegatten erfüllte. Der Juvelier hatte nämlich den größten Theil jenes Abends, nachdem er die Frau zur Mutter gebracht und sich Cigarren gekauft hatte, bei seiner „Freundin" zugebracht. Die Nachforschungen ergaben, daß diese Aussage endlich auf lautester Wahrheit beruhte. Frau Lencig war über dieses Geständniß keineswegs erbaut und es soll zu Haus eine Scene gegeben haben, welche den Gatten veranlaßte, sich die Frage ernstlich vorzulegen, ob er nicht besser daran gethan hätte, den Verdacht des Raubmordes auf sich zu laden.

Es ist nun bei den Behörden der Verdacht entstanden, daß vielleicht ein Bruder oder ein der „Freundin" des Herrn Lencig Nahestehender das Verbrechen ausgeführt habe. Jedenfalls hatte sich der Juwelier mit dem betreffenden Frauenzimmer schon früher verabredet und demselben mitgetheilt, daß er für jenen Abend seine Gemahlin in Sicherheit bringen werde. Die Kenntniß der Thatsache, daß die Lencigsche Wohnung für den ganzen Abend nur von der Dienstmagd bewacht werde, konnte die „Freundin" möglicher Weise dazu bewegen, ihren Kumpan zur Ausführung des Raubes abzusenden, den Juwelier einstweilen in ihrer Wohnung festhaltend. Vielleicht sind wir schon in den nächsten Tagen im Stande, das Resultat der diesbezüglichen Nachforschungen mitzutheilen. Einstweilen aber wollen wir unsere Aufmerksamkeit dem anderen Raubmordfalle zuwenden. —

In Währing, einer Vorstadt von Wien, wurde am Mittwoch den 21. Januar Abends in der Dämmerung ein Verbrechen verübt, dessen Entsetzlichkeit derjenigen des im Vorgehenden Erzählten nichts nachgiebt. Die Handschuhnäherin Katharina Kron, ein 51 Jahre altes Weib, bewohnte gemeinschaftlich mit ihrem Zuhalter, dem Stadtcourier Valentin Odahal, im zweiten Stockwerke des Hauses Nr. 44 der Martinsstr. in Währing ein aus Küche und Zimmer bestehendes Logis. Die Kron pflegte am Tage über in der Stube zu bleiben und Hadschuhe zu nähen, die sie in die Roßau lieferte, und mit hereinbrechender Dämmerung das Haus zu verlassen. Sie ging in verschiedene Privatwohnungen und schlug für geringes Geld die Karten auf; dieser Erwerbszweig verschaffte ihr den Spitznamen der „Kartenaufschlägerin." War es vollständig dunkel geworden, so machte sie Spaziergänge nach den Liniengräben in Währing und spielte hier, trotz ihres vorgerückten Alters, die Prostituirte. Deshalb wurde sie auch verachtet und keines der Nachbarsleute stand mit ihr in Verkehr. Sie empfing auch am Tage männlichen Besuch. Valentin Odahal, 49 Jahre alt, wußte von diesem schändlichen Gewerbe seiner Koncubine, aus dem er selbst nicht weniger Nutzen zog.

(Fortsetzung folgt.)

Es läßt sich denken, daß der Zurückgekehrte darüber nicht wenig überrascht war. Man ist gespannt, wie die Gerichte in dieser Angelegenheit entscheiden werden. Auch erzählte der seither „Vermißte“, daß bei ihm in Afrika noch andere Deutsche waren. Er nennt als solche die Feldkrämer Vater und Sohn Theodor Hoffmann von Illingen, die Gebrüder Blum und einige Männer von Annweiler. Sie wurden in Afrika an einen Gutsbesitzer auf bestimmte Zeit verkauft. Dabei scheint es, daß Briefe der gefangen Gehaltenen nicht befördert wurden, weil den Angehörigen derselben seit Januar 1871 noch nie Nachricht zukam.“

— Schwerin, 15. Februar. Laut Bericht des zur Prüfung der Verfassungsvorlage niedergesetzten Komités haben 7 Mitglieder der Ritterschaft jede aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Vertretung für bedenklich erklärt und ein Zurückgreifen auf die vorjährige Verfassungsvorlage empfohlen. Zwei der Ritterschaft angehörige Comitémitglieder, Rieben und Oertzen-Kotelow, stimmten im Allgemeinen der Regierungsvorlage mit einigen Modifikationen bei. — Seitens der landwirthschaftlichen Mitglieder sind verschiedene Anträge gestellt worden; darunter einer von Paschen, Brückner und Wegener, welcher eine Vertretung durch 29 dem Grundbesitze, 29 den Städten angehörige und 58 aus freien Wahlen aller Landestheile hervorgegangene Deputirte will. Ein anderer Antrag von Schlaff, Wildbrand und Dahse bezweckt nach Analogie der preußischen Kreisverbände, eine Zusammenfassung der städtischen, ländlichen und gutsbezirklichen Ortschaften in 12 Kreisverbände, deren Kreistage je 30 Abgeordnete umfassen und je 5 Landtagsdeputirte wählen sollen.

Ausland.

Frankreich. Paris, 15. Februar. Die Bonapartisten machen für ihre Sache die möglichste Reclame. Das „Journal du Havre“ veröffentlicht ein Schreiben, in welchem der Herzog de Padone, einer der Führer der klerikalreaktionären Imperialisten, die Bewohner der genannten Stadt auffordert, sich am 16. März — an diesem Tage wird Napoleon 19 Jahre alt — nach Chislehurst zu begeben. — Das Projekt eines dem Marschall-Präsidenten darzubringenden Monstreballes nimmt nun festere Formen an. Die Bankinstitute konnten sich, wie vorauszusehen war, auf ein ihren statutenmäßigen Zwecken so fremdes Unternehmen nicht einlassen, dafür tritt an die Spitze desselben Hr. Hubert Debrousse, Eigenthümer der „Presse“, ein bekannter Millionär und Ordensjäger. Dieser Mann will aus seinem eigenen Beutel 6 bis 700,000 Fr. für die Kosten einsetzen und alle übrigen Anordnungen einem Comite von conservativen Notabilitäten überlassen. Der Ball soll im Industriepalaste stattfinden, der zu diesem Behufe erst in einem Flächeninhalt von 14,000 Metern gedielt und mit den erforderlichen Beleuchtungsapparaten versehen werden muß; Ausgaben, die sich allerdings schon allein auf Hunderttausende belaufen. „La Presse“ ist auch bereits in der Lage anzuzeigen, daß der Monstreball des Herrn Debrousse, für welchen vierzigtausend Einladungen erlassen werden sollen, auf den 12. März angesetzt ist. Aus Lyon meldet die „Agence Havas“: „Unsere offizielle und Finanzwelt giebt sich alle Mühe durch Festlichkeiten, Diners und Bälle dem Kleinhandel etwas auf die Beine zu helfen. Die Generalin Bourbaki wird eine Lotterie zu Gunsten der Armen veranstalten; die Ausstellung der Gewinne hat schon einen großen Erfolg gehabt.“

Paris, 16. Februar. Privattelegramm der Nat. Ztg.

Augenblicklich herrscht hier vollständig politische Stille. Versailles ist verödet, da alle Deputirten, um die Faschingsferien zu benutzen, von dort abgereist sind. Die Bureaux sämmtlicher Ministerien bleiben bis zum Mittwoch geschlossen. — Der englische Botschafter Lord Lyons soll einem hier verbreiteten Gerüchte zufolge einen Nachfolger erhalten.

Großbritannien. London, 17. Februar. Die „Times“ bespricht in einem Artikel den vom Kaiser Alexander auf dem Galadiner in Petersburg ausgebrachten Toast auf den Kaiser Franz Josef und erklärt sich mit einer in dem Trinkspruch angedeuteten Quadrupel-Allianz zwischen Rußland, Oesterreich, Deutschland und England in dem Sinne einverstanden, daß es England als seine Aufgabe betrachte, darauf hinzuwirken, daß die Staaten des Kontinents ihre Differenzen auf friedlichem Wege zum Austrage brächten. Jede andere Auffassung einer solchen Allianz, insbesondere in dem Sinne, daß es sich darum handele, daß England eine antagonistische Haltung gegen Frankreich einnehmen solle, würde allen bisherigen Grundsätzen der englischen Politik widersprechen. — Ein der „Times“ aus St. Petersburg zugegangenes Telegramm meldet, daß der Kaiser von Rußland wahrscheinlich am 1. Mai in England eintreffen werde.

Es ist die parlamentarische Krisis in der erwarteten Weise durch den Rücktritt des Ministeriums Gladstone erledigt. Das „W. T. B.“ meldet aus London von heute früh: Das „Kabinet hat in dem gestrigen Ministerrathe beschlossen, seine Entlassung zu nehmen. Gladstone begiebt sich heute nach Windsor, um die Königin um seine Entlassung des Ministeriums zu bitten. Die Königin wird hierauf Disraeli mit Bildung des neuen Kabinets beauftragen.“

Holland. Aus Holland kommt die Kunde, daß die Kirche von Utrecht seit einigen Tagen wiederum einen Erzbischof hat. Am 5. Februar, neun Monate seitdem die Erzdiözese verwaist ist, versammelte sich zu Rotterdam, am Sitze des hochw. Bischofs Heykamp von Deventer, das Utrechter Metropolitankapitel und erwählte, wie wir dem „Deutschen Merkur“ entnehmen, den hochw. Cornelius Diependaal zum Oberhaupte der altkatholischen Kirche Hollands. Derselbe ist geboren zu Egmond in Nordholland am 26. Oktober 1829, zum Priester geweiht am 7. März 1857. Seit 1860 wirkte er als Pastor zu Helder, welche Pfarrerei zum Bisthum Haarlem gehört. Ein Bruder des Erwählten, Gerhard Diependal, ist Pfarrer zu Amsterdam. Somit ist die bischöfliche Trias in Holland wieder hergestellt.

Spanien. Die kriegerischen Operationen gegen die um Bilbao concentrirten und diesen Platz einschließenden Carlistischen Streitkräfte sind gleichzeitig auch von Westen her eingeleitet worden. General Primo de Rivera hat eine Colonne Regierungstruppen zu Santander eingeschifft, um sie in Castro de Urdiales, näher an Bilbao gelegen ans Land zu setzen; dort sollten von San Sebastion her Verstärkungen eintreffen. Die Regierungsschiffe beschiessen inzwischen das von den Carlisten besetzte Portugalete.

Provinzielles.

— Am 14. d. Mts. Abends ist das Gehöft des Besitzers v. Slupski in Neuhof bei Rehden total abgebrannt, die Gebäude und Bestände waren schlecht versichert.

Graudenz, 16. Februar. Se. Excellenz der Oberpräsident der Provinz Preußen Herr v. Horn traf heute hier ein. Derselbe wird morgen einer vereinigten Sitzung von Magistrat und Stadtverordneten beiwohnen.

— Zur Prüfung von Schulamts-Präparanden sind folgende Termine ausgesetzt: in Graudenz 23. und 24. März, Marienburg 30. April, 1. und 2. Mai, Berend 30. und 31. Juli und Pr. Friedland 26., 27. und 28. August. (G. G.)

Aus dem Conitzer Kreise wird dem „G.“ geschrieben: Am 10. v. M. trat bei Gelegenheit der Reichstagswahlen der Pfarrer eines bedeutenden Kirchdorfes ins Wahllokal, um seinen Stimmzettel abzugeben. Beim Eintreten wurde ihm erklärt, daß er nicht zu wählen berechtigt sei, da er nicht in der Wählerliste stehe. Kaum in seiner Wohnung angelangt, läßt Se. Hochwürden den Organisten, welcher die Wählerliste angefertigt hat, kommen, ertheilt ihm mehrere derbe Ohrfeigen und läßt ihn obenein den Stock ganz empfindlich fühlen. Und was that wohl der arme Organist? Er küßte demuthsvoll die geweihten Hände seines hochwürdigen Herrn.

— Wie die „K. H. Ztg.“ aus Königsberg meldet, ist der dortige außerordentliche Professor Behrend als Landesgeolog nach Berlin berufen worden.

Elbing, 17. Februar. Die „Elb. Ztg.“ hatte über die Waggon-Fabrik betreffenden Mißstände einen mindest unüberlegten Artikel, veröffentlicht. Die „Alt. Ztg.“ kennzeichnet das Gebahren in ausführlicher Darlegung und schließt folgendermaßen: Wir glauben aber und sind überzeugt, daß die Gemeinheit ihren Stachel noch niemals so tief in den Schmutz eigner sittlicher Verkommenheit getaucht hat, wie die Elbinger Zeitung in ihrem Montags-Artikel.

Verschiedene.

— Der Plan, Schiller, in seiner Geburtsstadt Marbach ein Denkmal zu setzen, dürfte endlich zur Ausführung gelangen, da die vor zwei Jahren ungern unternommene Lotterie die erforderlichen Mittel vollends herbeigebracht hat.

— Wie der „Courrier de Paris“ sich aus Berlin angeblich telegraphieren läßt, hat man in dem Nachlaß von David Friedrich Strauß zwei noch nicht vollendete Werke: Das Leben Lessings und das Leben Beethovens gefunden. In Deutschen Blättern haben wir diese Nachricht noch nicht bestätigt gesehen.

Lokales.

— **Handwerker-Verein.** Donnerstag den 19. Febr., Vortrag des Hrn. Buchhändler Krauß über „das Kapital-Geld“.

— **Baugewerk-Verein.** Die statutenmäßige fünfte Generalversammlung der Westpreußischen Baugewerken Vereine fand am 15. und 16. d. M. im Hildebrandtschen Lokale zu Thorn statt und waren zu derselben 27 Mitglieder erschienen und zwar 5 aus Danzig 5 aus Graudenz 1 aus Neuenburg 1 aus Rheden 3 aus Culmsee 1 aus Schönsee 1 aus Gollub 1 aus Gniewkowo und 9 aus Thorn. —

Nachdem der Vorsitzende des Thorner Zweig-Vereins die Herrn Collegen aufs wärmste begrüßt, der Vorsitzende des danziger Hauptvereins den Hrn. Collegen für ihr zahlreiches Erscheinen gedankt, die Gäste, die dem Verein nicht angehörten willkommen geheißen, und sie aufgeordert nach Beiwohnung unserer Berathungen auch die von uns erstrebten Ziele in ihre Kreise zu verbreiten, und dafür Sorge tragen zu wollen, daß auch in ihren Kreisen sich die Collegen zusammenthun mögen um gleiche Vereine zu bilden, um dann durch verstärkte Kräfte immermehr den sozialdemokratischen Bewegungen der Arbeitnehmer entschiedener entgegentreten zu können; trat die Versammlung in die Berathung der auf der Tagesordnung stehenden 11 Punkte, Von denen 6 innere Angelegenheiten des Vereins betrafen und nach längerem dafür und dagegen gehaltenen Reden, durch den vorzüglich geführten Vorsitz des danziger Collegen Herrn Goldbick zu allseitiger Befriedigung gelöst wurden. — Was die anderen Punkte der Tagesordnung und zwar Punkt 5 „Mittheilungen der Beschlüsse des Norddeutschen Baugewerken Vereins in Hamburg und des Sächsischen Delegirten Tages zu Chemnitz über die Einführung erforderlicher Lehrlings-Verhältnisse, und 6 Besprechung des Statuten-Entwurfs zur Gründung eines Allgemeinen deutschen Arbeitgeber-Bundes anbetrifft, so entspann sich über Punkt 5 über welchen College Hein aus Graudenz referirte eine recht rege Debatte und beschloß die Versammlung den Beschlüssen im Allgemeinen mit kleinen Abänderungen beizutreten. Die regste Debatte verursachte Punkt 6 der Tagesordnung zu welchem kollidirend ein Antrag des Pommerschen Baugewerkenvereins zu Stettin eingegangen war; und beschloß die Versammlung die Gründung eines deutschen Arbeitgeberbundes zu welchem ein Statuten-Entwurf mit vorlag als wünschenswerth zu erachten, jedoch den Antrag selbst bis auf's Weiteres zu vertagen, dagegen die Prinzipien des Antrages des Pommerschen Baugewerken-Vereins zu Stettin, die dahin gehen die jetzt bestehenden Baugewerkenvereine weiter auszubauen, anzuerkennen und die desfallsigen Anträge auf dem am 22. 23. 24. d. M. in Berlin tagenden Delegirten Versammlung, durch unsere Delegirten aufs kräftigste zu unterstützen. Zum Schluß wurde die Wahl der Delegirten unseres Vereins vorgenommen, undfiel auf Zimmermstr. Prutz aus Danzig und Zimmermst. Hein aus Graudenz, als Ort für die 6. statutenmäßige Generalversammlung wurde einstimmig Graudenz auserseben. —

Nach Schluß der Versammlung die von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends dauerte fand ein gemeinschaftliches Mittagsessen im Vereinslokale statt, das in der heitersten Stimmung verlief, bis die abgehenden Züge unsere auswärtigen Collegen zum Aufbruch mahnten. Von den Thornern zum Bahnhof geleitet, schieden dieselben mit dem allseitigen Wunsche, es möge die hier so rasch geschlossene Freundschaft und Einmüthigkeit auch in geschäftlichen Beziehungen sich bewähren, und jeder für die hier angestrebten Ziele nach seinem besten Wissen und regstem Fleiße wirken.

— **Angeschwemmt.** In der Gegend der Kahnwerft des Kahnbaumeisters Hrn. Ganott wurde am 18. des Morgens die Leiche eines neugeborenen Kindes an das Ufer getrieben. Ob das Kind durch Unglück oder mit Absicht in den Strom gekommen ist, läßt sich noch nicht angeben. Spuren äußerer Verletzungen sind nicht vorhanden.

— **Literarisches.** Die Nr. 7 des „Deutschen Reichsspiegel“, herausgegeben von Gregor Samarow, Verlag von Otto Janke in Berlin, enthält neben anderen folgende interessante Artikel: Die Stellung des deutschen Reiches zu Oesterreich. — Der Kampf zwischen der staatlichen Autorität und der römischen Hierarchie. — Zur socialen Frage. — Der Handelsverkehr mit Rußland. — Zur Pensionsfrage. — Die Erhöhung der Eisenbahntarife. — Die Berechtigung zum einjährigen Dienst und die höheren Schulen. — Börsenglossen. — Zwei Satiren gegen das Papstthum aus der Zeit der Reformation.

— Militär-Wochenblatt. Wie wir erfahren, wird vom 1. April d. J. ab dieser weitverbreitetsten militärischen Zeitschrift eine Inseraten-Beilage unter dem Titel: „Allgemeiner Militär-Anzeiger“ beigegeben werden. Die bekannte Firma Rudolph Mosse hat auch bei diedem Blatte die alleinige Annoncen-Regie übernommen.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Bahnproject Gnesen-Bromberg.** In einer am Sonnabend zu Bromberg stattgehabten Sitzung des Comité für das Eisenbahnproject Gnesen-Bromberg wurde mitgetheilt, daß die Direction der Oberschlesischen Eisenbahn sich zur Hergabe der in den fünfziger Jahren angefertigten Vorarbeiten für die Eisenbahnstrecke Gnesen-Bromberg gegen Zahlung von 1860 Thlrn. zu überlassen bereit sei. Das Comité beschloß, diese Offerte anzunehmen, ferner für jenes Project von Gnesen aus die geradesten Linien und zwar über Gonsawa-Znin und von da zwischen Barcin und Labischin nach Bromberg fortzulegen Herr Oberbürgermeister Boie wurde ermächtigt, die Ausführung der Vorarbeiten sofort anzuordnen. Zur Uebernahme derselben haben sich zwei Ingenieure bereit erklärt.

Getreide-Markt.

Thorn, den 18. Februar (Georg Hirschfeld.)

Bei geringer Zufuhr Preise unverändert.

Weizen bunt 124—130 Pfd. 75—78 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 81—83 Thlr., per 2000 Pfd.

Roggen 60—62 Thlr. per 2000 Pfd.

Erbsen 46—52 Thlr. per 2000 Pfd.

Gerste 58—63 Thlr. per 2000 Pfd.

Hafer 28—31 Thlr. pro 1250 Pfd.

Spiritus loco 100 Liter pro 100 % $21\frac{1}{6}$ thlr.

Rübkuchen $2\frac{3}{4}$—3 Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 18. Februar 1874.

Fonds: fest.

Russ. Banknoten	$92\frac{11}{16}$
Warschau 8 Tage	$92\frac{1}{2}$
Poln. Pfandbr. 5%	$79\frac{3}{4}$
Poln. Liquidationsbriefe	$68\frac{1}{8}$
Westpreuss. do 4%	$94\frac{3}{4}$
Westprs. do. $4\frac{1}{2}$%	102
Posen. do. neue 4%	$93\frac{1}{2}$
Oestr. Banknoten	$89\frac{5}{8}$
Disconto Command. Anth.	166
Weizen.	
April-Mai	$85\frac{3}{4}$
Juli-August	90
Roggen:	
loco	63
April-Mai	$62\frac{1}{4}$
Mai-Juni	$61\frac{1}{4}$
Juni-Juli	$60\frac{1}{4}$
Rüböl:	
Februar	$19\frac{3}{8}$
April-Mai	$19\frac{3}{4}$
Septbr.-October	$21\frac{1}{6}$
Spiritus:	
loco	22— 2
April-Mai	22—16
Aug.-Septbr.	23— 8

Preuss. Bank-Diskont 4%

Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 17. Februar.

Gold p. p. Friedrichsd'or 20 St. $113\frac{1}{2}$ G.
Imperials pr. 500 Gr. $460\frac{3}{4}$ bz.
Oesterr. Silbergulden $94\frac{3}{4}$ bz.
do. do. [$\frac{1}{4}$ Stück] $93\frac{1}{4}$ bz.
Fremde Banknoten $99\frac{3}{4}$ G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99\frac{7}{8}$ bz.
Russische Banknoten pro 100 Rubel $92\frac{15}{16}$ bz.

Trotz der von auswärts eingetroffenen niedrigeren Notirungen war unser heutiger Getreidemarkt von einer etwas festeren Stimmung begleitet.

Weizen loco war zwar nicht besser zu verwerthen, aber Preiskonzessionen sind während der jüngsten flauen Tage auch nur vereinzelt nöthig gewesen, und die Erholung blieb deshalb auf die Terminpreise beschränkt.

Roggen zur Stelle erhielt sich in guter Beachtung, war aber nicht genügend offerirt. — Für Termine hielt man auf etwas höhere Forderungen, die jedoch bei der nicht rege vertretenen Kauflust nur mühsam durchzusetzen waren.

Hafer loco verkaufte sich leicht und ebenso blieb auch für Lieferung der Begehr im Vordergrunde. — Rübölpreise tendirten fest; eine eigentliche Besserung ist aber kaum hervorgetreten. Gek. 100 Ctr. — Spiritus war wieder beliebter, wobei die erhöhten Forderungen nur geringem Widerstand begegneten. Gek. 1000 Liter.

Weizen loco 72—91 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. bezahlt.
Roggen loco 60—69 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Gerste loco 60—76 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Hafer loco 51—62 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Erbsen, Kochwaare 59—66 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 53—58 Thlr.
Rüböl loco $18\frac{1}{2}$ thlr. ohne Faß bez.
Leinöl loco $23\frac{1}{2}$ thlr. bez.
Petroleum loco $10\frac{1}{4}$ thlr. bez.
Spiritus loco ohne Faß per 10,000 pCt. 21 thlr. 28 sgr. bis 22 thlr. bez.

Breslau, den 17. Februar.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war nur schwach, die Stimmung im Allgemeinen lustlos.

Weizen in gedrückter Stimmung, per 100 Kil. netto, weißer Weizen mit 8 - $8\frac{11}{12}$ Thlr., gelber mit $7\frac{7}{12}$—$8\frac{7}{12}$ thlr., feinster milder $8\frac{2}{3}$ Thlr. — Roggen nur feine Qualitäten beachtet, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto $6\frac{1}{3}$—$7\frac{1}{4}$ Thlr., feinster über Notiz. — Gerste gut preishaltend, bez wurde per 100 Kil. neue $6\frac{1}{4}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr., weiße 7—$7\frac{1}{6}$ Thlr. — Hafer leicht verkäuflich, per 100 Kil. $5\frac{5}{12}$—$\frac{5}{6}$ thlr., feinster über Notiz. — Mais mehr beachtet, per 100 Kil $5\frac{2}{3}$—$6\frac{1}{3}$ Thlr. — Erbsen offerirt, per 100 Kilogr. $5\frac{2}{3}$—$6\frac{1}{3}$ Thlr. — Bohnen angeboten, per 100 Kilo. $6\frac{2}{3}$—7 Thlr. — Lupinen hoch gehalten, per 100 Kilogr. blaue $4\frac{3}{4}$—$5\frac{1}{6}$ Thlr. gelbe $5\frac{1}{6}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr.

Oelsaaten unverändert.

Rapskuchen mehr Kauflust, per 50 Kilogr. 71—74 Sgr.

Leinkuchen höher, per 50 Kil. 102—105 sgr.

Kleesaamen nur feine Qualit. beachtet, rother ruhiger, per 50 Kil. 14—15—17 Thlr., weißer matter, per 50 Kilogramm $14\frac{1}{2}$—19—22 Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Tymothee lebhaft gefragt, $10\frac{1}{2}$—12 Thlr. pr. 50 Kilogr.

Mehl schwach preishaltend, per 100 Kilogramm unversteuert, Weizen fein $12\frac{1}{12}$—$12\frac{5}{12}$, Roggen fein $10\frac{3}{4}$—11 thlr., Hausbacken $10\frac{1}{2}$—$10\frac{5}{6}$ thlr., Roggenfutterm. $4\frac{1}{3}$- $4\frac{1}{2}$, Weizenkleie $3\frac{1}{4}$—$3\frac{7}{12}$ Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke	Himls.-Ansicht.
Am 17 Februar.					
8 Haparanda	330,9	0,2	SW.	3	Sch., Rg.
„ Petersburg	336,3	0,4	S.	1	bewölkt
„ Moskau	334,9	—3,0	SW.	2	bedeckt
„ Memel	335,4	0,0	OSO.	2	trübe
7 Königsberg	334,9	—1,0	SO.	1	trübe
6 Putbus	332,0	0,3	SW	1	wolkig
„ Stettin	334,1	1,0	SSW.	1	wolkig
„ Berlin	333,3	1,4	S.	1	bewölkt
„ Posen	330,9	—0,2	S.	1	zl. heiter
„ Breslau	329,7	—0,1	SW.	1	trübe
8 Brüssel	331,6	5,6	NW.	1	bedeckt
6 Köln	332,1	4,2	SSO.	2	heiter
8 Cherbourg	330,0	5,6	SSW.	2	Regen
„ Havre	344,5	7,2	SW.	4	Regen

Station Thorn.

17. Febr.	Barom. reduc. 0	Thm.	Wind	Hls.-Ans.
2 Uhr Nm.	332,93	3,5	SO2	ht.
10 Uhr Ab.	331,92	1,7	SO1	tr.
18. Febr.				
6 Uhr M.	330,70	1,6	0	bd.

Wasserstand den 18. Februar 1 Fuß 1 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Nachstehendes Schreiben der hiesigen Königlichen Kommandantur vom 14. Februar cr.:

Dem Magistrat theilt die Commandantur ergebenst mit, daß durch Verfügung vom 6. Februar 1874 das Königl. Kriegsministerium im Einverständniß mit der Kaiserlichen Reichs-Rayon-Commission bestimmt hat:

1) Vom Brückenthor bei Caponniere V. an über die kleine Schloßmühle hinweg, längs der Wallstraße hinter Kriegspulvermagazin I. über das innere Jacobsthor und Katharinenthor fort, beim Garnisonlazareth vorüber bis zum Culmer Thor werden die bis jetzt in Kraft gewesenen Beschränkungen der Baufreiheit, wie solche durch den inneren Rayon resp. durch den Zwischenrayon bedingt waren, von heute an aufgehoben. Zwischen Kehlmauer und Weichsel bleibt der Rayon selbstredend bestehen.

2) Die alte Stadtmauer auf dem genannten Umzuge kann niedergelegt werden, sow it dies der Fortifikation p. p. zweckmäßig erscheint.

3) Der Stadtgraben vom Garnisonlazareth bis zum Culmerthor ist zu verfüllen.

Den Magistrat ersucht deshalb die Commandantur:

ad 1. Die Aufhebung des qu Rayons öffentlich bekannt machen zu wollen und specielle Mittheilungen ergehen zu lassen an die betreffenden Adjacenten:

a. an die städtischen Behörden betreff des städtischen Bauh fes von Caponniere V. ab stromauf sowie betreff des städtischen Holzzwinger beim Gerechten Thore;

b. an den Mühlenbesitzer Kohnert betreff der kleinen Schloßmühle und seiner dahinter gelegenen Parzellen;

c. an den Restaurateur Ka l, und

d. an den Schlossermeister Tilk, betreff ihrer Grundstücke vom finstern Thor bis zum inneren Jacobsthore;

e. an den Restaurateur Hildebrandt betreff des an die Stadtmauer grenzenden Theiles seines Besitzthums.

Für alle genannten Adjacenten treten nunmehr die rein civil-gesetzlichen Vorschriften in Kraft.

p. p. gez. **v. Kettler,**
Oberst u. Commandant.

wird hierdurch publicirt.

Thorn, den 17. Februar 1874.

Der Magistrat.

Eiserne Geldschränke

Feuer- und Diebessicher empfiehlt
Robert Tilk,
Schlossermstr.

Bekanntmachung.

Neue Ausgabe der „Nachrichten für das correspondirende Publicum".

Aus dem Postreglement und der Portotaxe ist ein Auszug der wesentlichsten Bestimmungen in möglichster Kürze (auf einem Quartblatt) unter dem Titel: „Nachrichten für das correspondirende Publikum bei Versendungen innerhalb des Deutschen Reichs-Postgebiets" hergestellt worden, welcher bei allen Postanstalten, sowie durch die Briefträger und Landbriefträger zum Preise von 1 Sgr. pro Exemplar bezogen werden kann.

Berlin, W., den 11. Februar 1874

Kaiserl. General-Postamt.

Donnerstag, den 19. Februar cr.
Abends 6 Uhr in der
Aula des Gymnasiums

Oeffentliche Sitzung

des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst.

Tagesordnung: 1. Erstattung des Jahresberichts. 2. Festvortrag: „Die Entwickelung des Turnwesens in Deutschland und seine Bedeutung für die Erziehung der Jugend und die Volksbildung. (Herr Oberbürgermeister **Bollmann**.)

Thorn, den 16 Februar 1874.

Der Vorstand.

Kaminski's Restauration.

Heute und folgende Abende

Concert u. Vorstellung

in der bekannten humoristischen Weise. Neu einstudirt „Die Verführung", „Ein Abschied" u. a. m. Motto: Ungeheure Heiterkeit.

Cigarren-Auction.

Freitag, den 20. d. Mts. von 10 Uhr ab werde ich in der Schießhalle im Schützenhause für ein auswärtiges Haus ca. 20 Mille Cigarren, verschiedene Sorten, versteigern.

W. Wilckens, Auctionator.

Jungen Hausfrauen,
Kochfrauen, sowie überhaupt allen bürgerlichen Haushaltungen empfiehlt die Buchhandlung von **Ernst a mbeck:**

Das praktische

Thorner Kochbuch.

Ein zuverläßiger Wegweiser zur billigen und schmackhaften Zubereitung aller in der Hauswirthschaft vorkommenden Speisen, als: Suppen, Gemüse, Braten, Getränke, einzumachende Früchte, Bäckereien 2c. 2c von

Caroline Schmidt,
praktische Köchin.

Preis 10 Sgr.

---

900 Thlr. hat gegen Hypothek zu vergeben **Robert Appolt.**

Die Berliner Schuh- & Stiefel-Fabrik

von

Robert Kempinski

16. Brückenstr. 16.



empfiehlt ihr Lager eleganter und anerkannt dauerhafter

Herren- und Damen-Stiefel

in größter Auswahl zu solidesten Preisen.

Wasserdichte leinene Plane

Waggondecken, Decktücher,

empfiehlt

A. Baswitz,
BERLIN,
neue Friedrichsstraße 37.

Die von mir zuerst eingeführten Decken haben den Vorzug, daß sie sehr dauerhaft sind, nicht brechen und nicht kleben und leicht zu repariren sind. — Als bestes Deck-Material anerkannt, sind sie auf vielen Bahnen eingeführt.

In der Buchhandlung von Ernst ambeck ist zu haben

Neuer praktischer

Universal-Briefsteller

für das geschäftliche und gesellige Leben.

Ein Formular- und Musterbuch

zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Contracten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und anderen Geschäfts-Auffätzen. — Mit genauen Regeln über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung insbesondere, einer Anweisung zur **Orthographie und Interpunktion** und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen, nebst einer Auswahl von **Stammbuchsaufsätzen** und einem **Fremdwörterbuche.**

Bearbeitet von

Dr. L. Kiesewetter.

Zwanzigste verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis: gebunden nur 15 Sgr.

Ergebene Anzeige,

daß ich seit dem 6. Febr. d. J. die **Restauration** von Herrn

Genzel, früher G. Welke,

Brückenstraße 18,

übernommen habe und bestrebt sein werde, dem geehrten Publikum gute **abgelagerte Biere,** sowohl hiesige wie auswärtige, und **schmackhafte Speisen,** zu bieten.

Mein gutes französisches Billard empfehle noch zur gefälligen Benutzung.

Hochachtungsvoll
A. Majewski.



Meyer's Conversations-Lexicon hat zwischen **Brockhaus** und **Pierer** die glückliche Mitte zu halten gewusst. Ersteren übertrifft es bei weitem, sowohl in der Anzahl, wie in der Ausführung der Artikel. Die grösseren sind geradezu selbsständige Abhandlungen, welche auf der Höhe der Wissenschaft stehen, ihren neuesten Fortschritten folgen und ebenso eingehend wie erschöpfend gehalten sind. Im Grossen und Ganzen ist die Anordnung und Durchführung eine geschickte und sorgfältige, die Sprache durchweg knapp und klar, und das Werk erreicht seinen Zweck, über die Materien nützlichen Wissens soweit zu unterrichten, als es der Standpunkt allgemeiner Bildung nöthig hat — vollkommen. (Nat. Ztg.)

Probehefte

liegen zur Einsicht aus und Bestellungen werden entgegen genommen in der Buchhandlung von ERNST LAMBECK in Thorn.

Lotterie

zum Besten einer Erziehungs-Anstalt für verwahrloste Kinder ohne Unterschied der Religion zu Königsberg i/Pr.

Mit Genehmigung der Königl. Staatsregierung soll zum Besten obiger Anstalt am

21. April 1874

eine **große Verloosung** stattfinden. **4000 Gewinne.**

10 Hauptgewinne im Werthe von **8000 Thlr.**, bestehend aus **werthvollen Silbersachen und kostbaren Mobilien** aller Art. **90 grössere Gewinne** im Gesammtwerthe von **3000 Thlr.**, meistens Gold- und Silbersachen. **3900 kleinere Gewinne** von **15 Thlr.** abwärts, doch keiner unter **2 Thlr.** im Werthe.

Das Comité.

Loose à 1 Thlr. sind in der Buchhandlung von Herrn **v. Pelchrzim** in Thorn zu haben.

Bekanntmachungen

aller Art

in sämmtliche **deutsche, französische, englische, russische, dänische, holländische, schwedische 2c.** Zeitungen werden prompt zu dem **Original-Insertionspreis** ohne Anrechnung von Porti oder sonstigen Spesen besorgt und bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt gewährt.

Annoncen-Bureau
von **Eugen Fort** in **Leipzig.**

Mein neuer Zeitungs-Catalog nebst Insertionstarif steht auf franco Verlangen gratis und franco zu Diensten.

A. Gottwald & Co.

in Gogolin,

Kalkbrennerei-Geschäft,

offerirt Gogoliner Maurer- und Dünger-Kalk zu billigsten Preisen.



Für die An- und Abfuhr der Güter nach und von Bahnhof Thorn beträgt das Rollgeld wie bisher:

für 1—10 Ctr. à 1½ sgr. pr. Ctr.
für 12—50 Ctr. à 1¼ sgr. pr. Ctr.
über 60 Ctr. à 1 sgr. pr. Ctr.
für Eil- u. sperrige Güter à 2½ sgr. pr. Ctr.

Thorn, den 18. Februar 1874.

Rudolf Asch.
Spediteur und Agent der Königl. Ostbahn.

Briefmarkensammlern

empfehle ich eine neu zusammengestellte Collection seltener ächter Briefmarken. Durch Ankauf von

5000 Briefmarken

aller Länder der Erde von einer Briefmarkenhandlung, bin ich in den Stand gesetzt, dieselben von den billigsten und gewöhnlichsten bis zu den seltensten gut erhaltenen in vielen Fällen ungestempelten Exemplaren unter Garantie der Echtheit zu verhältnißmäßig sehr geringen Preisen zu verkaufen.

Ernst Lambeck.

Kernfettes Rindfleisch von Mastochsen, Hammelfleisch v. Suthdownhammeln, sowie gute Kujawische Kalbsbraten empfiehlt bestens
A. Borchardt, Schülerstraße.

Meine Wohnung ist jetzt Bäckerstr. 264.
Johanna Rückert, Friseuse.

Malzextract-Bier

bekannter Qualität pr. 1 Thlr. 20 Fl. exl. Glas,

Königsberger Bier (Schönbuscher Brauerei)
Tivoli
Grätzer
Bairisch
} zu bekannten Preisen in Flaschen und Fässern.

Thorn. **Carl Spiller,**
Bier-Depôt.

Seit Neujahr cr. a. d. St. Johannis-Kirche hierselbst als Kantor angestellt, empfehle ich mich zur

Ertheilung eines gründlichen Unterrichts

in der Musik (Klavier-, Violinspiel Gesang, Harmonielehre 2c.) sowie Privatstunden für den Schulunterricht.

Auswärtige Schüler hiesiger Schulen finden bei mir Logis, Beköstigung und Nachhilfe. **Mirowski,** geprüf. Lehrer. Johannisstraße 99.

Maskenball.

Zu dem vom Kaufmännischen Verein arrangirten Maskenballe empfehle ich meine elegante Maskengarderobe für Damen und Herren, sowie Dominos und Mönchkutten in reichster Auswahl.

Ausstellungslokal:

Artushof,

Billardzimmer.

E. Krause.

Hube's

Nussschalen-Extract

in Fl. à 10, 20 und 30 Sgr. Bestes, unschädliches und seit Jahren bewährtes Mittel zum Färben resp. Dunkeln der Haare, ist zu haben in Berlin bei **J. F. Schwarzlose Söhne,** Markgrafenstr. 30 und Königstr. 61.

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn.

à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von

Ernst Lambeck.

Gedenktafeln

zu Ehren der im Kriege Gefallenen Für Kirchen und öffentliche Gebäude bestimmt.

Preis 18, 36, 52 Thlr. und theurer, Schrift pr. Buchstabe 1, 1½ u. 3 Sgr.

Es wurden Gedenktafeln von untenstehendem Etablissement geliefert nach Berlin, Dölzig, Görbitsch, Sternberg, Halver, Reichenwalde, Casekow, Flensburg, Wahlhausen, Reitzenstein, Wickrathberg, Lüben, Güntersdorf, Groß-Möllen, Midlum, Oberhonnefeld, Löbau, Gleschendorf, Ruhrort, Brandenburg, Belgern, Gelsenkirchen, Welsigkendorf, Roskow, Langendiebach, Rehwinkel, Reppen, Pyritz, Ifter, Leuten, Neuenrade, Witten, Driburg, Lögow, Gruppe, Simnau, Secheim, Eickelberg, Gikau, Bingum, Dollstädt, Ganshorn, Seelesen, Osterode, Langendreer, Kleschowen, Torgau, Auen, Schwerm a. W., Altenkirchen, Elsey, 2c. 2c., zur Zeit in Arbeit für Stettin, Niemegk, Kelzenberg, Gr. Rambin, Cantrek, Samoczyn.

Bestellungen, welche noch **bis zum Geburtstage S. Maj. des Kaisers** ausgeführt werden sollen, werden möglichst bald erbeten.

Etablissement f. Kirchen-Ornamentik.

Paul Gerh. Heinersdorff,
Hof-Kunsthändler,
Berlin, Friedrichsstraße 16.

Logis mit und ohne Betten und Beköstigung bei
Mirowski, Kantor, Johannisstr. 99.

Die erste Etage Butterstr. 143 ist vom 1. April cr. zu vermiethen. Näheres bei **L. Stemmer.**

Brückenstr. 17 ein Vorderzimmer, Parterre, sowie auch ein Pferdestall zu vermiethen.

Stadt-Theater in Thorn.

Donnerstag, den 19. Februar 1874.
Erstes Gastspiel der Großherzoglichen Hofschauspieler Hrn. **Adolph Bethge** und der Frau **Elise Bethge-Truhn** vom Hoftheater zu Schwerin.

„Iphigenie auf Tauris". Schauspiel in 5 Aufzügen von Wolfgang von Göthe.

Otto Ungnad.

Verantwortlicher Redacteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**